französischen Reformatoren, noch eine vollständige Materialiensammlung. In ersterer Hinsicht möge es genügen, zu erwähnen, daß die beinahe 200 Briefe, welche der vorliegende Band enthält, zum großen Theil nur in verstümmelter Gestalt — mit Hinweglassung derjenigen Stellen, die dem Herausgeber für die Geschichte des Protestantismus in Frankreich weniger wichtig schienen — mitgetheilt sind, und daß die deutschen, zuweilen auch die lateinischen Originale in das französische übersetzt werden. Die zweite Aufgabe bezeichnet der Herausgeber selbst als eine wenig lösbare (peu réalisable). Ueberdieß droht die dadurch herbeigeführte und ungebührlich ausgedehnte Aufnahme von Briefen aus dem Kreise der deutschen Gelehrten und Reformatoren — es sind Briefe aufgenommen, bei denen eine Beziehung zur französischen Reformation gar nicht ersichtlich ist, wie z. B. S. 9 der Brief Reuchlins an Lefevre über den Kölner Streit — dem Werke einen Umfang zu geben, für den selbst die in Aussicht gestellte Bändezahl nicht ausreichen wird. Es wäre zu wünschen, daß Herr Herminjard, dem offenbar bedeutende Mittel zu Gebote stehen, sein Unternehmen noch zeitig genug in irgend einer Weise einschränkte, etwa auf eine Sammlung der Correspondenz Briçonnets, Farels, Virets, Roussels und ihrer bedeutenderen Mitarbeiter, damit es für die Wissenschaft fruchtbarer werde, als es in seiner gegenwärtigen Gestalt zu werden verspricht.

K.

Alfred Ritter v. Arneth, Marie Antoinette, Joseph II und Leopold II. Ihr Briefwechsel. 8. (XII u. 300 S.) Leipzig, Paris, Wien 1866.

Diese Sammlung bildet die Ergänzung der früher von Arneth edirten Correspondenz Marie Antoinettes mit ihrer Mutter. Wie bei der letzteren, sind auch hier die Originale aus den Schätzen der kaiserlichen Privatbibliothek oder des wiener Staatsarchivs entnommen, so daß jeder Zweifel an der Authenticität von vorne herein ausgeschlossen ist. Die Correspondenz zwischen Marie Antoinette und Joseph (1775—1789) besteht aus siebenundzwanzig Briefen der Königin und sieben des Kaisers, wozu dann noch der Briefwechsel zwischen Joseph und Ludwig XVI, zehn Schreiben des letzteren und fünf des ersteren kommen. Es ist zweifellos, daß der ursprüngliche Bestand des Briefwechsels hiemit bei weitem nicht erschöpft ist; beide Geschwister haben den größten Theil ihrer Briefe sogleich nach dem Empfang vernichtet, und fast nur die auf politische Fragen bezüglichen Schreiben sind in Wien aufbewahrt worden. Der In=

halt derselben gewährt dann auch für die allgemeine und politische Geschichte der Zeit eine noch reichere Ausbeute als die Correspondenz zwischen Mutter und Tochter. Die Reihe der Briefe beginnt mit zwei ausführlichen Schreiben Josephs, die für die Charaktere und das persönliche Verhältniß der beiden fürstlichen Geschwister äußerst merkwürdig sind: Joseph giebt hier der jüngern Schwester eine umfassende Instruction für ihr Verhalten am französischen Hofe und zeigt sich erfüllt von hoher Einsicht und einer beinahe väterlichen Liebe, die von Antoinette mit völlig kindlicher Hingebung erwiedert wird. Mit dem Jahre 1783 beginnt die politische Correspondenz, zuerst über die orientalische Frage, dann über den Streit zwischen Oesterreich und Holland, über das hieraus sich entwickelnde bayerisch-belgische Tauschproject, endlich über das österreichisch-russische Bündniß gegen die Türken. Ueberall sind diese Briefe wichtig für die Erweiterung der historischen Kenntniß jener Ereignisse, die, wie man weiß, trotz mancher werthvoller Publicationen, immer noch eine lückenhafte ist. Ueberall zeigen die neuen Urkunden, daß eine authentische Geschichte der Regierung sowohl Joseph II. als Ludwig XVI. erst noch zu schreiben ist. Der Raum erlaubt uns nicht, hier die sämmtlichen Einzelnheiten aufzuführen; nur einen Punkt von besonderem Interesse für die Geschichte Marie Antoinettes wollen wir hervorheben. Schon die Correspondenz Maria Theresias hat gezeigt, wie nachdrücklich die junge Königin von Wien aus als Werkzeug der österreichischen Politik benutzt wurde, wie unbefangen die kaiserliche Mutter sie zu energischer Bekämpfung jedes nicht eifrig österreichisch gesinnten Ministers ermahnte, wie unbedingt die Kaiserin ihr den österreichischen Gesandten als einzig zuverlässigen Vertrauten empfahl. Die Briefe Joseph II. setzen diese Aufforderungen fort. Sie sind aus jenen Jahren, in welchen Antoinette ein nahes Verhältniß zu ihrem Gemahle gewonnen hatte; die politische Verhandlung wird hier also eine fortgehende, in alle Details eindringende, und auf das deutlichste tritt das Ergebniß hervor, daß, so weit die Revolution berechtigt war, die unglückliche Königin vor dem französischen Volke als „Autrichienne“ zu verklagen, der Hauptttheil der Schuld auf die kaiserlichen Verwandten in Wien fällt. Es ist allerdings höchst begreiflich, daß Joseph II. den Einfluß seiner Schwester für seine politischen Zwecke benutzte: aber offenbar ist es nicht dieselbe Gesinnung, aus welcher die trefflichen Rathschläge von 1777, und die, das eigene Wohl der Königin ganz vergessenden Anforderungen von 1783 ff.

geflossen sind, und vor allem, es tritt der Bruder vollständig hinter dem Diplomaten zurück, wenn z. B. im September 1783 der Kaiser im scheinbar offensten und herzlichsten Tone der Schwester, welche seine Interessen in Versailles vertreten soll, seine vollständige Uneigennützigkeit gegenüber der Türkei versichert, während er ein Jahr zuvor mit Catharina II. den Vertrag über die Theilung des türkischen Reiches eigenhändig festgestellt hat. Was die Königin betrifft, so ist sie in diesen Verflechtungen nicht von dem Vorwurfe mangelnder Umsicht und Besonnenheit zu befreien; ihr Charakter aber geht so rein durch diese Proben hindurch, wie es bei einer so bedenklichen Doppelstellung irgend möglich war. Der leiseste Gedanke, die Interessen Oesterreichs auf Kosten und zum Schaden Frankreichs zu erhöhen, ist ihr fremd; ihr eigenes ganzes Dasein dünkt ihr der lebendige Beweis, daß die Interessen beider Reiche parallel gehn; die Pflege der österreichischen Allianz erscheint ihr ebenso vortheilhaft für ihr neues Vaterland wie für ihre alte Heimath. Wenn das Benehmen der Mutter und des Bruders Tadel verdient, so ist es unmöglich, die Haltung Antoinettes mit anderer Stimmung als der eines tiefen Mitleidens zu betrachten.

Die erhaltene Correspondenz mit Joseph endigt 1788; aus dem Jahre 1789 ist leider nichts errettet worden; die Revolutionsjahre sind also nur durch den Briefwechsel mit Leopold II. vertreten. Dieser, mit dem Februar 1790 beginnend, umfaßt dreizehn Briefe des Kaisers und fünfzehn der Königin, woran sich dann noch ein Theil der sehr inhaltreichen Correspondenz Antoinettes mit dem österreichischen Botschafter Grafen Mercy (55 Briefe aus der Revolutionszeit, 13 aus den früheren Jahren) anschließt, soweit dieselbe nicht schon durch die Hrn. Feuillet de Conches und Graf Hunolstein veröffentlicht war. Das Gesammtergebniß dieses Theiles der neuen Edition für die historische Wissenschaft ist nicht so bedeutend wie bei der josephinischen Correspondenz, weil eine ansehnliche Zahl der mit Leopold gewechselten Briefe schon in der Revue rétrospective, und eine Reihe Nummern der Mercyschen Correspondenz durch Feuillet und Hunolstein dem Publicum zugänglich gemacht waren, zahlreich genug um die Auffassung Marie Antoinettes in den Kampf- und Leidensjahren der Revolution genau festzustellen. Immer bringen auch hier Arneths neue Schätze eine Reihe der interessantesten Bereicherungen im einzelnen, und vor allem seine Publication gibt zum ersten Male der Forschung auf diesem Gebiete wieder sichere Anhaltspunkte und festen Boden, welcher durch

die Masse des apokryphen, von den beiden pariser Herausgebern aufgehäuften Materials völlig schwankend geworden war. Darüber soll in dem folgenden Artikel noch ein Wort hinzugefügt werden.

Möge es Herrn von Arneth vergönnt sein, aus den bisher so wenig benutzten Reichthümern des Wiener Archives unserer Wissenschaft weitere Beiträge gleichen Werthes zuzuführen. Höchst erfreulich wäre das baldige Erscheinen der schon früher verheißenen Correspondenz zwischen Maria Theresia und Joseph II, und vielleicht noch erheblicher für die Geschichte der europäischen Politik die Publication der zwischen Joseph und Catharina II. gewechselten Briefe, deren ja eine höchst beträchtliche Zahl in Wien vorhanden ist. S.

F. Feuillet de Conches, Louis XVI, Marie-Antoinette et Madame Elisabeth, lettres et documents inédits. Tome 4e. (CXIX u. 507 S.) Paris 1866, Plon.

Der vorliegende vierte Band der vielbesprochenen Sammlung führt die Reihe der Briefe und Dokumente bis zum Ende des Jahres 1791 und enthält, einschließlich einer Nachlese von Schreiben älteren Datums, im ganzen 114 Urkunden mannigfaltiger Art. Einen erheblichen Theil bildet die Fortsetzung der Correspondenz der Prinzessin Elisabeth, Briefe an ihre Freundinnen, wie die frühern von großem Interesse für den Charakter der Fürstin, im übrigen aber für die Kenntniß der Revolutionsgeschichte von geringer Erheblichkeit. Pikant ist eine Aeußerung der Prinzessin in einem Briefe vom 9. December über gewisse seltsame Unterredungen, die sie mit Pétion gehabt und nicht ungerne wieder anknüpfen möchte, um zu sehen, ob er noch desselben Sinnes sei: man könnte beinahe vermuthen, daß eine berufene Stelle in Pétions Bericht über die Rückreise von Varennes nicht, wie man bisher geglaubt, eine nichtswürdige und aus der Luft gegriffene Aufschneiderei gewesen, sondern durch eine berechnete Haltung der Prinzessin veranlaßt worden ist — sowenig auch ein solcher Gedanke zu dem Bilde Elisabeths nach der royalistischen Ueberlieferung passen würde.

Von größerem Werthe für die Geschichte der Revolution ist die aus dem Archiv des Erzherzog Albrecht entnommene Correspondenz zwischen dem Kaiser Leopold und der Erzherzogin Marie Christine in Brüssel, so wie eine Reihe von Dokumenten aus dem Stockholmer und Moskauer Archiv, Berichte des Grafen Fersen über die Bestrebungen des franzö-